

Schützengesellschaft Breisach

Ein Rückblick anlässlich der 75-Jahrfeier von Rolf Pieper

Entstehung der Schützengesellschaften

Die Schützengesellschaften und Schützengilden - auch Pfingstgilden genannt - haben ihren Ursprung im Mittelalter. Sie werden um das 13. Jahrhundert erstmals in Flandern genannt und breiteten sich von da aus im 14. Jahrhundert auch auf Deutschland aus. Vom Glanz der niederländischen Schützengilden legt das berühmte Gemälde von Rembrandt ein beredtes Zeugnis ab.

Was bei den Rittergeschlechtern die Ritterspiele in Rüstung und Waffen waren, das wurde bei den in Zünften oder Gilden zusammengeschlossenen Bürgern später das Schützenfest, vornehmlich mit Bogen oder Armbrust. Diese Schützengesellschaften, damals in der üblichen Form von Gilden, bildeten sich in Anlehnung an das altgermanische Maifest. Es waren dies meist freiwillige Vereinigungen der Bürgerschaft, die sich durch die städtische Obrigkeit den Landesherren oder gar durch den König bestätigen ließen. So privilegiert, widmeten sie sich Schießübungen, um die männliche Bevölkerung im Umgang mit der Waffe zu schulen.

Die Schützengilden hatten Schützenhäuser und Schießbahnen. Sie hielten meist im Mai oder zu Pfingsten ihre Schützenfeste ab. Daher auch der Name Pfingstgilden. Diese Schützenfeste hatten für die Bürger dieselbe Bedeutung wie die Turniere für die Ritter und brachten das politische Selbstbewusstsein des Bürgertums zum Ausdruck. Später wurden Bogen und Armbrust durch Gewehre ersetzt.

Die Glanzzeit der Schützenfeste fiel in Deutschland in das 15./16. Jahrhundert und dauerte fast bis in das 18. Jahrhundert hinein. Höhepunkt war das alljährliche Schützenfest zur Ermittlung des Schützenkönigs. Dieser wurde nicht in allen Gilden im gleichen Modus ermittelt, weil die Statuten nicht überall dieselben waren. Die ersten uns bekannten derartigen Statuten gehen bis auf das 14. Jahrhundert zurück.

An manchen Orten wurde gemäß der Statuten alljährlich ein Hauptmann und ein Schützenmeister durch das Los bestimmt. Der beim Schützenfest treffsicherste Schütze erhielt die Würde eines Schützenkönigs. In manchen Gilden gab es auch den sogenannten Pritschenmeister. Er war der Lustigmacher der Gilde und ihm blieb es vorbehalten, den Schützen mit den schlechtesten Schüssen - den Pritschenschüssen - mit Witz und Humor mit dem Pritschenschlag zu ahnden.

Anstelle des Scheibenschießens an Schützenfesten trat da und dort das Vogelschießen, bei welchem eine lebende Taube oder ein Hahn von einem hohen Mast herabgeschossen werden musste. Später verwendete man anstelle der lebenden Tiere hölzerne Adler oder auch Sterne.

Während und nach den Befreiungskriegen (1813 -15) waren die Schützengesellschaften und Schützengilden vielerorts Träger der nationalliberalen Bewegung, die sich mit den ebenfalls patriotisch eingestellten Turnern von Turnvater Jahn zusammengeschlossen hatten. Einige Zeit später beschränkte man sich wieder auf das Schießen und auf das Turnen als Sport.

Als im Jahre 1861 zu Gotha ein allgemeines Schützen- und Turnfest abgehalten wurde, bahnte sich die Gründung des Deutschen Schützenbundes an. (Er wurde im Jahre 1951 in Frankfurt am Main wiedergegründet).

Ab 1872 sind im dreijährigen Rhythmus regelmäßig deutsche allgemeine Schützenfeste abgehalten worden.

Gründung einer Schützengesellschaft in Breisach

(Die Jahre von 1911 bis zur Wiedergründung 1977)

Unter dem Namen "Schützengesellschaft des Militärvereins Breisach" wurde am 28. April 1911 in Breisach erstmals ein Schützenverein gegründet. Hauptinitiator war der im Jahre 1908 als Steuersekretär nach Breisach gekommene Wilhelm Laible, der vor allem nach dem Ersten Weltkrieg als "Schützenvater Laible" stets die Seele des Vereins war.

Doch zurück zum Jahre 1911. Dass die Schützengesellschaft Breisach im Rahmen des Militärvereins aufging, also sozusagen einen Verein im Verein bildete, war gar nicht so sehr absonderlich. Denn Sinn und Zweck war weniger der Schießsport als solcher, vielmehr galt es, den vom Militärdienst entlassenen Soldaten aus patriotischen Gründen Gelegenheit zu geben, sich weiterhin im Schießen zu üben.

Dass sich die Militärvereine im Schießen übten, war an und für sich nicht neu. Also muss es besondere Gründe gegeben haben, innerhalb des Militärvereins eine Schützengesellschaft ins Leben zu rufen, die uns leider nicht bekannt geworden sind.

In Breisach hat es lange vor der Jahrhundertwende schon einen Militärverein gegeben. Militärvereine in Deutschland treten erstmals im Jahre 1839 in Erscheinung, verloren danach an Bedeutung, nahmen dann jedoch nach dem Krieg 1870/71 einen ungeahnten

Aufschwung. Es darf deshalb angenommen werden, dass die Gründung des Militärvereins in Breisach ebenfalls in jene Zeit fällt. Im Laufe der Jahre wurde den Mitgliedern der Militärvereine sogar das Tragen der Waffe bei Vereinsfesten, Begräbnissen und vor allem am Heldengedenktag (heute Volkstrauertag) erlaubt. Letzteres konnte in Breisach bis in die Zeit des Dritten Reiches hinein beobachtet werden.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges bestand der Militärverein in Breisach weiter, gewissermaßen als Reservistenkameradschaft. Schießübungen wurden nicht mehr abgehalten, weil laut Versailler Vertrag alle Schießstände entlang der Landesgrenze beseitigt werden mussten. In den Jahren nach 1918 trat der Militärverein Breisach alljährlich einmal sehr eindrucksvoll an die Öffentlichkeit, und das war am Heldengedenktag auf dem Friedhof.

An diesem Tag gab es im Hain der Kriegsgräber eine Gedenkfeier für die "gefallenen Helden" mit Gedenkreden und Kranzniederlegungen. Zu dieser Zeremonie trat auch der Militärverein mit neun Mitgliedern in Erscheinung, militärisch angeführt und zackig kommandiert von Hauptfeldwebel a. D. Otto Schmidt, erster Ratschreiber der Stadt Breisach. Dieses Ehrenkommando in schwarzen Gehröcken und Zylinder und dekoriert mit der großen Ordensschnalle marschierte zur Gedenkfeier jeweils in Zweierreihe auf und ab und gab während den Kranzniederlegungen drei Ehrensalven ab.

Dieses alljährliche Schauspiel, das erst während des Dritten Reiches ein Ende fand, beeindruckte besonders die Jugend, vor allem wegen der lauten und zackigen Kommandos von Otto Schmidt, der seine Rolle sehr ernst nahm und mächtig stolz war auf dieses Kommando. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass mindestens die Hälfte dieses Ehrenkommandos aktive Mitglieder der Schützengesellschaft Breisach waren, so zum Beispiel Wilhelm Laible, Otto Söhnlein, Philipp Albrecht und Fritz Hollatz.

Über das Vereinsgeschehen der Schützengesellschaft Breisach ist außer einigen Fotos, wenigen Zeitungsausschnitten und spärlichen mündlichen Überlieferungen nichts mehr vorhanden. Denn wie bei anderen Vereinen der Stadt gingen auch von der Schützengesellschaft sämtliche Protokolle, Aufzeichnungen und sonstigen Unterlagen durch die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges verloren.

Vom Gründungsakt des Jahres 1911 gibt uns ein Zeitungsbericht aus dem Jahre 1936 Auskunft, der anlässlich der damaligen 25-Jahr-Feier veröffentlicht worden ist. In diesem

Bericht der "Freiburger Tagespost" vom 10. November 1936 berichtet Schützenvater Laible über die Vereinsgründung:

Am 28. April 1911 wurde im Nebenzimmer der Wirtschaft zum "Grünen Kranz" durch eine aus 15 Personen bestehende Versammlung die Schützengesellschaft des Militärvereins Breisach gegründet die den Zweck hatte, den vom Militärdienst entlassenen Soldaten Gelegenheit zu geben, sich im Schießen weiter auszubilden, das Erlernte zu befestigen und die Kameradschaft zu pflegen.

Da der junge Verein keinen eigenen Schießstand hatte, wurde durch den damaligen Batl.-Kommandeur des Hohenzollerschen Fuß-Artillerie-Batl. Nr. 13 der Militärschießstand beim Batzenhäusle unentgeltlich zur Verfügung gestellt, Gewehre stellte für den Anfang der Militärverein zur Verfügung. Die Gewehre waren aber im Innern sehr abgenützt, man konnte auf keinen guten Schuß hoffen. Somit war man genötigt beim Artillerie-Depot Karlsruhe 18 Gewehre M. 71/84 zu bestellen. Bald wurde mit dem Schulschießen begonnen, ferner konnten das Vergleichsschießen, das Preisschießen und Königsschießen durchgeführt werden.

Auch gemeinschaftliche Ausflüge nach dem Jägerhof, Ruine Sponeck und Ruine Limburg bei Sasbach wurden unternommen, wobei es jedes Mal sehr gemütlich herging. 1914 brach der Krieg aus gegen eine Weite von Feinden. Fast alle Mitglieder mussten zum Heeresdienst dem Rufe des Vaterlandes folgen. Im Monat Februar 1915 mussten die 18 Gewehre sowie die noch über 6000 vorhandenen Patronen an das Artillerie-Depot Rastatt abgeliefert werden.

Nach Beendigung des unheilvollen Weltkriegs mussten auf Grund des Versailler Vertrages sämtliche militärischen Anlagen der Grenze entlang verschwinden, so auch der hiesige Militärschießstand, mithin hatte die Schützengesellschaft keinen Schießstand mehr. Die Schützen mussten ihren Schießsport einstellen, bis wieder Gelegenheit dazu geboten wurde, den Schießsport zu betreiben. So entstand eine große Pause.

Es folgt nun der gekürzte Zeitungsbericht über einen Ausflug im August 1912. Da ist u.a. zu lesen:

Letzten Sonntag unternahm die Schützenabteilung des hiesigen Militärvereins den längst geplanten Ausflug nach dem Jägerhof zu Kamerad Klinger. (Anmerkung: Klinger war als Jägerhofwirt gleichzeitig Forstwart im Dienst der Stadt Breisach).

Mit nie geahnter Pünktlichkeit erschienen die Schützen mit ihren Familienangehörigen, so dass der Abmarsch um 2 Uhr unter Führung unseres altbewährten Schützenmeisters Herr Laible, vom Kupfertor aus erfolgen konnte. Der Wettergott hatte Einsicht und hängte die Sonne für diesen Nachmittag etwas höher, so dass man gern den Rheinwald als Anmarschweg benutzte. Glücklicherweise im Jägerhof angekommen, entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben und der Jägerhofwirt hatte Mühe, den Hunger und Durst zu befriedigen, den die Schützen mitgebracht hatten. Um 7 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten, und unter dem Absingen lustiger Weisen gelangte man bei einbrechender Dunkelheit wieder in der Stadt an. Männlein und Weiblein waren sich darin einig, einen schönen Nachmittag verlebt zu haben, wozu die Kameradschaft und Geselligkeit viel dazu beitrug.

Der Vollständigkeit halber soll hier vermerkt sein, dass vor dem Ersten Weltkrieg die Breisacher Vereine den Hinweg zur Sponeck oder nach Sasbach zur Limburg gerne mit einer Rheinfahrt verbanden. Hierzu nahm man von einem der drei Breisacher Schiffseigner entweder einen Halblankweidling, der bis zu 30 Personen aufnehmen konnte, oder einen Langweidling, in welchem bis zu 60 Personen Platz hatten. Wer körperlich fit war, trat später den Heimweg zu Fuß an, die anderen wurden mit dem Pferdefuhrwerk nach Hause gefahren.

Mitte der zwanziger Jahre wurde unter den früheren Schützenmitgliedern des Militärvereins der Wunsch laut, ihren Schützenverein wiederaufleben zu lassen. Wieder war es Schützenvater Laible, der federführend die Wiedergründung ankurbelte. Im Oktober 1926 trafen sich alle Interessenten im Nebenzimmer des Gasthauses "Stadt Freiburg" bei Schützenkamerad Philip Albrecht, der schon 1911 zu den Gründungsmitgliedern gezählt hatte. Im Saal im Obergeschoss der "Stadt Freiburg" hatte die Schützengesellschaft in den nachfolgenden Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg alle ihre größeren Veranstaltungen.

Wie viel Schützenfreunde bei dieser Wiedergründung anwesend waren, ist leider nicht überliefert. Doch sollen hier einige Schützen genannt sein, die am Wiederaufbau der "Schützengesellschaft Breisach" maßgeblich beteiligt waren und in den nachfolgenden Jahren zu den aktivsten Stützen des Vereins zählten.

Zunächst die Schützen, die bei der Gründung 1911 schon dabei waren: Steuersekretär Wilhelm Laible, der wieder den Vorsitz übernahm, Bezirkskaminfegermeister Emil Schellinger, Bäckermeister Otto Söhnlin, Finanzbeamter Fritz Hollatz und Heizer beim Gaswerk Wilhelm Wolfspurger, Architekt Emil Vogel, Sparkassenbeamter Gustav Pieper, Bahnbeamter Karl Braun, Glasermeister Josef Schächtele, Malermeister Rudolf Diodone,

Sparkassenbeamter Berthold Bauer, der kaufmännische Angestellte Ernst Farion, damals einer der jüngsten und eifrigsten Mitglieder. Hinzu kam noch der Wirt des Gasthauses "Drei Kronen" (beim Rheintor), Heinrich Burghardt der bis 1932 die Kantine des Schießstandes betrieb, da seine Frau zu jener Zeit in der Eisenbahnstraße einen Getränkevertrieb hatte. Nach der Wiedergründung galt die Hauptsorge der Mitglieder dem Aufbau eines Schießstandes. Hierzu musste zunächst ein geeigneter Platz gesucht und gefunden werden. Nachdem der eine Platz als Schießanlage nicht genehmigt wurde, der Besitzer eines anderen Platzes weder zum Verkauf noch zur Verpachtung bereit war, entschied man sich für das Gelände im alten äußeren Stadtgraben östlich des Friedhofs, unmittelbar hinter dem Industriegleis zur Sektkellerei „Deutz & Geldermann“, früher Bercher-Brauerei. Aus heutiger Sicht befand sich der Schießstand, der von Westen nach Osten ausgerichtet war, inmitten des Areals zwischen neuem Friedhof und Grüngärtenweg einerseits, sowie Neuer Weg und Sudermannstraße andererseits, wobei die Scheibenanlage des Schießstandes etwa auf Höhe der Adalbert-Stifter-Straße war.

Das Schießgelände im alten Stadtgraben war zur Seite Neuer Weg hin (damals noch ein Feldweg) Wiesenfläche und zur anderen Seite hin Brachland mit kleinen Tümpeln, die sich bei Hochwasser des Rheins auffüllten, doch nie so stark, dass der Schießstand beeinträchtigt worden wäre. Zwischen den Tümpeln stand teilweise dichtes Buschwerk und gegen das Industriegleis hin, das auf einem aufgeschütteten Wall verlegt war, standen einige Bäume. Hier wurde später die Schießstandkantine errichtet und daneben im Schatten der Bäume einige im Boden fest verankerte Tische und Bänke.

Dieses ganze Gelände im alten Stadtgraben gehörte der Stadt Breisach. Diese überließ der Schützengesellschaft einen Teil dieses Areals gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr von 5 Mark. Dieser Pachtbetrag fiel deshalb so günstig aus, weil für den Schießstand nur ein kleiner Teil der Wiese in Anspruch genommen werden musste, die weitaus größere Fläche musste erst einmal abgeholzt und eingeebnet werden. Außerdem war Mitglied Otto Söhnlin zu jener Zeit schon Mitglied des Gemeinderats und hatte für den jungen Verein ein gutes Wort eingelegt.

Dies war auch bitter nötig gewesen, denn einerseits verfügte die Schützengesellschaft noch über keinerlei Mittel und hatte andererseits auch keine Aussicht solche von irgend einer Seite zu bekommen. So hieß es eben für die Mitglieder in die eigene Tasche greifen und selbst die Ärmel hochkrepeln. Und das taten sie dann auch bravourös. Für die von den Mitgliedern zur Verfügung gestellten Gelder wurden Anteilscheine zu je 100 Mark ausgestellt. Diese Anteilscheine wurden später im Losverfahren zurückgezahlt. Einige Beträge hatte der Verein als Spenden erhalten.

Während noch die Rodungsarbeiten im Gange waren, hatte Architekt Emil Vogel die Pläne für die Schießplatzanlage fertiggestellt und die Baugenehmigung eingeholt, so dass sofort mit dem Bau des Schießstandes mit den sechs geplanten Schießbahnen begonnen werden konnte. Diese Eigenarbeiten waren in den ersten Wochen und Monaten für manche eine richtige Schinderei, da meist nur abends und an den Wochenenden gearbeitet wurde. Im Rückblick auf diese Zeit des Aufbaues sprach man später vom „Fronddienst“ für den Verein.

Die Aufbauten der Schießstandanlage wurde zum überwiegenden Teil in Holzbauweise ausgeführt. Lediglich der Unterstand der überdachten Scheibenanlage war betoniert worden. Der Eingangsbereich war in Gartenlaubenform erstellt worden mit versetzten Dachlatten, so dass hindurchgesehen werden konnte und mit einer doppelflügeligen Eingangstür, die verschließbar war. Im innern des Eingangsbereichs war zunächst ein etwa zweieinhalb Meter breiter Vorplatz, an den sich ein ca. zwei Meter breiter Standplatz für die sechs Schießbahnen anschloss. Dieser Raum war in Richtung Scheibenanlage durch eine etwa 90 cm hohe Backsteinmauer abgegrenzt.

Für die Anschläge beim Schießen liegend bzw. kniend wurden in die jeweiligen Schießboxen Holzpritschen eingelegt, ein etwas umständliches Verfahren, das beim späteren Bau der zweiten sechs Schießbahnen geändert wurde, so dass alle Anschlagarten vom Boden aus erfolgen konnten.

Die Schießblenden der einzelnen Schießbahnen sowie die beiden äußeren Begrenzungswände waren doppelwandig, und der ca. 10 cm breite Zwischenraum war mit mittlerem Rheinkies aufgefüllt worden, weil diese Ausführung billiger und einfacher war als Betonwände. Das Zurechtsägen der Holzteile hatte Schreinermeister Josef Schächtele besorgt, den lindgrünen Anstrich aller Holzaufbauten hatte Malermeister Rudolf Diodone übernommen. Ein auf beiden Seiten der Schießanlage angebrachter Maschendrahtzaun von zwei Meter Höhe begrenzte das Schießplatzareal.

Die Scheibenanlage war recht einfach. Die Scheiben wurden in einem Rahmen befestigt, der auf zwei Begrenzungsschienen rauf- und runtergezogen werden konnte. Links und rechts der Schienen waren Bretter mit den Zahlen 1 bis 3 und 4 bis 6 für die Schußanzeige. Diese erfolgte mit runden, an Stäben befestigten Täfelchen mit einer grünen und einer roten Seite. Bei Schüssen in den weißen Teil der Scheibe, also von 1 bis 6 wurde mit dem grünen Täfelchen die jeweils geschossene Zahl angezeigt. Bei Schußergebnissen der Ringe 7 bis 12 wurde mit dem roten Täfelchen in der gleichen Weise verfahren. Zwischen dem Schützen und dem Helfer in der Scheibenanlage war in den ersten Jahren die Verständigung nur durch

Zuruf oder in den jeweiligen Schießpausen möglich. Danach erfolgte die Verständigung über eine Telefonanlage.

Der erste Schießstandteil mit sechs Schießbahnen wurde im Frühjahr 1927 fertiggestellt und am Ostermontag, den 18. April konnte der Schießstand eingeweiht und das Eröffnungsschießen abgehalten werden. Es war ein strahlend schöner Ostertag und der Eingangsbereich des Schießstandes prangte im Fahnen- und Girlandenschmuck. Für die Breisacher Schützengesellschaft war dies ein großer Freudentag, der die zurückliegenden Monate des „Frondienstes“ vergessen ließ.

Die Schützengesellschaft Breisach war von Beginn an stets wie eine einzige große Familie. An schönen Sonntagen waren nicht selten die Familien Laible, Schellinger, Wolfsperger, Pieper, Vogel und andere mit Kind und Kegel den ganzen Sonntag auf dem Schießplatz. So wurde bereits im Frühjahr 1928 vor dem Schießstand für die Kinder eine Wippschaukel und ein Sandkasten aufgestellt. Für die Erwachsenen gab es ein Kegelspiel mit einer Kugel an einem drei Meter hohen Galgen.

Die Breisacher Schützen besuchten auch immer wieder die Schützenfeste befreundeter Vereine zwischen Lahr und Müllheim, die sich dann auch recht zahlreich bei Schützenfesten in Breisach einstellten. Ein Schützenkönig ist nach 1927 in Breisach nicht mehr ausgeschossen worden. Dafür gab es zahlreiche Ehrenscheiben-Schießen und jedes Jahr ein vereinsinternes Preisschießen. Hierzu standen immer sehr wertvolle Preise zur Verfügung wie Kleinkalibergewehre, Ölgemälde, Kaffee- und Teeservice und dergleichen.

Neben dem allgemeinen Schießbetrieb gab es Wanderungen, auch größere Ausflüge und Vereinsabende, meist bei Schützenkamerad Philipp Albrecht in der „Stadt Freiburg“. Dann und wann traf man sich aber auch bei Freund Heinrich Burghardt in seinem Lokal „Drei Kronen“. Wenn in der kalten Jahreszeit der Schießbetrieb ruhte, trafen sich die Schützen regelmäßig im Gasthaus „Silberner Turm“ an der Münsterbergstraße (heute Haus der Jugend) zu Kegelabenden. Dieses sehr harmonische Vereinsleben mit den zahlreichen kameradschaftlichen und familiären Kontakten fand dann während des Dritten Reiches ein gewisses Ende, da die meisten der Mitglieder im Rahmen der NS-Organisationen anderen Verpflichtungen nachzugehen hatten.

Gegen Ende der zwanziger Jahre war der Schießbetrieb so rege geworden, dass die sechs Schießbahnen nicht mehr ausreichten. Außerdem hatte man sich entschlossen, die ersten sechs Standplätze umzubauen, damit für das Liegend- und Kniendschießen die

Holzpritschen weggelassen werden konnten. In Richtung Neuer Weg, also unmittelbar rechts an die bestehenden Schießbahnen wurden sechs weitere Schießbahnen erstellt wobei man sich die gemachten Erfahrungen zunutze machte.

Wiederum waren es vor allem die aktiven Schützen, auf denen die Last der Arbeit ruhte, wenn auch nicht mehr ganz in dem Ausmaß wie 1926/27, da man nun einige Arbeiten in Auftrag geben konnte. Da sich der Verein zwischenzeitlich auch einen gewissen Kassenbestand hatte anlegen können, waren sechs Kleinkalibergewehre und nach 1933 auch drei Luftgewehre angeschafft worden. Auch der fast ganz aus Holz erbaute Schießstand erforderte laufend irgend welche Reparaturen. Kleinere Ausbesserungen nahm Schützenvater Laible selbst vor, da er inzwischen pensioniert worden war und sich fast täglich auf der Schießanlage aufhielt, wo er sich auch einen kleinen Garten angelegt hatte.

Das Dritte Reich brachte auch für die Schützengesellschaft Breisach einige einschneidende Maßnahmen. Zunächst erfolgte zu Beginn des Jahres 1934 auch für sie die sogenannte „Gleichschaltung“. Das hieß, die Vorstandschaft musste zur Hälfte aus Parteigenossen bestehen und der Vorsitzende sollte mindestens „linientreu“ sein. Schützenvater Wilhelm Laible, der bis zu diesem Zeitpunkt überaus vorbildlich und gewissenhaft sowie mit einem beispielhaften Idealismus den Schützenverein geleitet hatte, war nie Parteigenosse, weil er dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstand. Das zeigte er zwar nicht offen, doch kannten alle seine politische Einstellung.

Schützenvater Laible leitete zwar noch Anfang des Jahres die turnusmäßige Generalversammlung, doch wenig später fiel sein Vorsitzendenamt dem „Gleichschaltungsbefehl“ zum Opfer. Aufgrund seiner überaus großen Verdienste um die Schützengesellschaft Breisach ernannte ihn der Verein zum Oberschützenmeister. Neuer Vorsitzender wurde Josef Schächtele, der nunmehr die Bezeichnung „Vereinsführer“ trug. Die zweite einschneidende Änderung betraf den Schießbetrieb. Denn auch hier wurde der Verein nicht gefragt, sondern er hatte sich zu fügen, als der Befehl kam, den Schießstand den NS-Organisationen zu Schießübungen zur Verfügung zu stellen. Dies war schon bei der vorerwähnten Generalversammlung deutlich geworden, bei der ein größeres Parteaufgebot anwesend war und Bürgermeister-Stellvertreter Josef Bowe unverblümt ankündigte:

"... ermahne ich die Anwesenden wie bisher so auch in Zukunft in der Schützengesellschaft weiter zu arbeiten, zum Wohle unseres Vaterlandes und der jungen Generation, deren Ausbildung dem Verein in die Hände gelegt worden ist."

Zunächst war es nur die Hitlerjugend, die ihre Schießübungen ableisten musste. Wenig später waren es dann alle NS-Einheiten bis hin zur SA-Reserve, die ihrer Schießpflicht

genügen mussten, und zwar unter Anleitung von aktiven Schützen. Es waren dies in der Hauptsache Wilhelm Laible, Gustav Pieper, Wilhelm Wolfesperger, Fritz Holatz und Ernst Farion. Und da bei dieser starken Beanspruchung des Schießstandes die zwölf Schießbahnen nicht ausreichten, denn einige Einheiten der Nachbarorte mussten ihrer Schießpflicht ebenfalls in Breisach nachkommen, wurden unmittelbar an die vorhandenen, sechs weitere Schießbahnen provisorisch errichtet. Selbst beim vereinsinternen Preisschießen war der nationalsozialistische Einfluss unverkennbar. Hatte es in den Jahren zuvor eine reiche Palette wertvoller Preise gegeben, so gehörte auch dies der Vergangenheit an, da sich auch die Schützengesellschaft der neuen Zeit anzupassen hatte. Denn nun bekamen selbst die Schießpreise einen tiefbraunen Anstrich.

Ein kurzer Ausschnitt aus einem Bericht der „Breisacher Zeitung“ vom 3. März gibt uns hierüber Auskunft:

"... Bei dieser Gelegenheit konnte der Vereinsführer der Schützengesellschaft Breisach der Stadtverwaltung den Dank aussprechen für die überaus freundliche Überlassung eines von unserem einheimischen Kunstmaler, Herrn Fritz Roth, ausgeführten Bildnisses unseres verehrten Reichskanzlers Adolf Hitler, sowie einer Anzahl schöner Bilder unseres Führers, die an diesem Abend an verschiedene Schützen als Preise verteilt wurden. Dem Herrn Betriebsleiter Wolfesperger war es vergönnt das eindrucksvolle Gemälde als 1. Preis in Empfang zu nehmen."

Die frohen und sehr gemütlichen Familiensonntage auf dem Schießgelände gehörten ebenfalls der Vergangenheit an, da sich auch an den Sonntagen sehr viele Nichtmitglieder zum Schießen einfanden und die frühere Atmosphäre sich nie mehr einstellte.

Noch einmal jedoch sollte sich die gesamte Schützenfamilie zu einem gemeinsamen Familienfest zusammenfinden, das an die vielen harmonischen Zusammenkünfte früherer Jahre erinnerte. Es war dies der Festabend am 7. November 1936 im Saal der „Stadt Freiburg“ aus Anlaß der 25-jährigen Gründungsfeier der Schützengesellschaft Breisach. Zu diesem Festakt konnte Vorsitzender Josef Schächtele außer den Mitgliedern mit Familienanhang auch einige Gäste begrüßen, die der Jubilarin Glückwünsche überbrachten. Die Festrede hielt der Schützenvater des Vereins, Oberschützenmeister Wilhelm Laible. In einem ausführlichen Rückblick, den kein anderer besser hätte schildern können, ließ er noch einmal die 25 Jahre Revue passieren, wobei mancher Teilnehmer wohl wehmütig an die vielen schönen vergangenen Stunden und Tage gedacht haben mag, denen in den Jahren 1926/27 eine harte Aufbauarbeit vorausgegangen war, die auch finanzielle Opfer gekostet hatte. Laible konnte jedoch mit Recht und Stolz darauf hinweisen, dass der nunmehr zehn Jahre alte Schießstand das alleinige Werk der Mitglieder war, das diese ohne jegliche

fremde Hilfe geschaffen hatten. Sein abschließender Wunsch, dass der Verein weiterhin wachse, blühe und gedeihe, wurde leider durch das heraufziehende Unwetter des Zweiten Weltkrieges nicht erfüllt, was zu jener Zeit wohl kaum einer der Teilnehmer ahnte.

Der Vorsitzende Josef Schächtele sagte Schützenvater Laible ein herzliches Dankeschön, da ohne ihn das entstandene Werk nicht hätte zustande gebracht werden können. Als Jubiläumsgeschenk wurden die noch in der Schützengesellschaft verbliebenen Gründungsmitglieder zu Ehrenmitgliedern ernannt. Es waren dies:

Wilhelm Laible, Emil Schellinger, Otto Söhnlin, Emil Eiche, Philipp Albrecht und Fritz Hollatz.

Die Glückwünsche des Verbandes hatte der Bezirksleiter des Süddeutschen Sportverbandes für Kleinkaliberschießen, Ludwig Stöcklin aus Lörrach, überbracht.

Auch er erinnerte wie Schützenvater Laible an die Zeit der zwanziger Jahre, da die Schützenvereine einen sehr schweren Stand hatten, da in jener Zeit kaum jemand den Schießsportvereinen Verständnis entgegengebracht hatte und diese deshalb völlig auf sich selbst gestellt waren.

Die Grüße und Glückwünsche des Turnvereins Breisach hatte dessen Vorsitzender Emil Gütlin überbracht. Er erinnert an das allzeit sehr guten Verhältnis beider Vereine zueinander, zumal einige Schützen wie Gustav Pieper, Josef Schächtele und Rudolf Diodone auch sehr gute und aktive Turner waren.

Für den gemütlichen Teil sorgte die in jenen Jahren in Breisach bekannte Kapelle mit Musiklehrer Otto Wagner, Violine, Musiklehrerin Florette Rueb, Klavier und Fritz Mäder, Schlagzeug. Für humoristische Vorträge hatte man den bei den Breisacher Festspielen mitwirkenden Schauspieler Hugo Frank gewinnen können. Auch er war durch die braune Diktatur nach Breisach gekommen, da von „oben“ befohlen wurde, dass an jeder Laienbühne ein Berufsschauspieler beschäftigt werden müsse.

Wie bereits erwähnt war dies für viele Jahre die vorerst letzte glanzvolle Feier der Breisacher Schützenfamilie. Denn bereits zu jener Stunde war das Todesurteil für die Schützengesellschaft Breisach vorprogrammiert - nur wusste dies damals noch niemand. Doch bald schon zogen die ersten drohenden Wolken des nahenden Zweiten Weltkrieg am politischen Horizont auf.

Der Dolchstoß für die Breisacher Schützen hieß Westwallbau, im Volksmund zunächst „Bau von Nudelfabriken“ genannt. Nachdem die erste Bunkerlinie in Rheinnähe erstellt war, wurden auch außerhalb des Stadtgebiets, in Richtung Kaiserstuhl und Tuniberg Bunker erstellt, so auch im alten Stadtgraben. Und für dessen Standort war ausgerechnet der Schießstand der Schützengesellschaft vorgesehen. An einen Einspruch war in diesem Fall überhaupt nicht zu denken, und so kam, was kommen musste. Bevor die Bauarbeiten im

Frühjahr 1939 begannen, wurden die brauchbaren Dinge des Schießstandes noch abmontiert und dann hieß es für den Schützenverein, von einem liebgewonnenen Platz Abschied nehmen, der ein Dutzend Jahre zuvor in harter „Fronarbeit“ und unter großen finanziellen Opfern errichtet worden war. Das weitere Schicksal des Schießplatzes ist schnell erzählt Während der Kriegsjahre und vor allem danach verwilderte der Platz um den Bunker, der nach dem Einmarsch der Franzosen gesprengt worden war, immer mehr, so dass hier ein wildes Heckengestrüpp ungehindert wachsen konnte.

Als im Jahre 1951 Gustav Frey für sich und seine Familie ein Betriebsgelände suchte, sie waren Jugoslawien-Deutsche und hatten in Breisach eine neue Heimat gefunden, erhielt er das Areal des alten Stadtgraben mit dem Bunker zugeteilt. Die Familie Frey rodete den Platz, entfernte mit Hilfe der französischen Garnison die Bunkerreste und errichtete hier ihren Bimssteinbetrieb. Nachdem dieser im Jahre 1976 eingestellt wurde, bezog die Stadt dieses Gelände in den Bebauungsplan „Mittler Feld“ mit ein.

Die Schützengesellschaft Breisach lebte in der bisherigen Form nach dem Kriege nicht wieder auf. Einige der aktiven Schützen hatten das Zeitliche gesegnet unter ihnen auch Schützenvater Laible, die wenigen „Überlebenden“ waren inzwischen zu alt und hatten deshalb keine Lust neu anzufangen, da ja auch kein Schießplatz vorhanden war. Letzteres war schließlich auch der Grund, warum sich erst zu Beginn des Jahres 1977 wieder junge Leute zur Wiedergründung eines Schützenvereins zusammenfanden.

Am 29. Januar 1977 war es dann soweit. Der spätere Schützenmeister Heinz Freiherr von Ginsheim leitete die Gründungsversammlung im „Hotel am Münster“ und 32 Aktive hoben die Schützengesellschaft Breisach nun zum dritten Mal aus der Taufe. Die Vorstandsspitze bildeten Reiner Keitmann, Roland Müller und Reinhold Pirochinski sowie Schriftführer Dieter Schreiber, Rechner Norbert Ferdinand und Schießleiter Gerd Kreutel.